

**B KULTURWISSENSCHAFTEN**

**BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT**

**BDBA Deutsche Literatur**

**Personale Informationsmittel**

**Robert MUSIL**

***Über die Dummheit***

**EDITION**

**22-4** ***Über die Dummheit*** / Robert Musil. - 6. Aufl. - Ditzingen : Reclam, 2014 [2022]. - 63 S. ; 15 cm. - (Reclams Universal-Bibliothek ; 19257) (Was bedeutet das alles?). - ISBN 978-3-15-019257-3 : EUR 6.00  
[#8279]

Es gehört schon zu den erkenntnistheoretischen Herausforderungen, sich dem Phänomen der Dummheit zu widmen. So allgegenwärtig sie auch zu sein scheint, so entzieht sie sich doch einer begrifflichen Bestimmung. Im Unterschied zur Intelligenz jedoch konnte sich die Dummheit, die mit dem Makel der Diffamierung einer vermeintlichen oder tatsächlichen Unklugheit behaftet ist, als psychologische oder soziologische Kategorie bislang nicht durchsetzen. Als Gegenstand philosophischen Rasonnements beschränkte sie sich auf wenige Stimmen, so auf Erasmus von Rotterdams (1466/68 - 1536) Abhandlung ***Lob der Torheit*** (1509). In dem von Schopenhauer ins Deutsche übersetzte *Handorakel* hinterließ Baltasar Gracián (1601 - 1658) der Nachwelt jenen bemerkenswerten Aphorismus: „Die eine Hälfte der Welt lacht über die andre, und **Narren** sind sie alle.“ Über den Mangel an philosophischen Vorläufern bemerkte Robert Musil mit dem für ihn charakteristischen ironischen Unterton: „Aber die Weisen ziehen es anscheinend vor, über die Weisheit zu schreiben“ (S. 13).

Der mit einer Arbeit über Ernst Mach promovierte Philosoph Robert Musil gehörte zu den Schriftstellern, die sich aus einer literarischen Perspektive mit dem Problem der Dummheit auseinandersetzten. Ein Jahr vor dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich, dessen nationalsozialistische Herrschaft als Bedrohung zwischen den Zeilen durchschimmert, hielt er am 11. Mai und später nochmals am 17. März 1937 in Wien vor dem Österreichischen Werkbund eine Gelegenheitsrede mit dem gleichlautenden Titel. Der Ausgangspunkt für seine Oration stellt Musils Einsicht dar, daß er nicht wisse, was die Dummheit sei (vgl. S. 14). Zugleich sieht er sich mit jenem Paradoxon konfrontiert, wonach „jeder, der über Dummheit sprechen oder solch einem Gespräch mit Nutzen beiwohnen will, von sich voraus-

setzen muß, daß er nicht dumm sei und also zur Schau trägt, daß er sich für klug halte, obwohl es allgemein für ein Zeichen von Dummheit gilt, das zu tun!“ (S. 16).

Im folgenden widmet sich Musil den Erscheinungsformen der Dummheit im Sinne jenes literarischen Gestaltungsprinzips, das er im 62. Kapitel seines 1930 verfaßten Romanfragments *Der Mann ohne Eigenschaften* mit dem Neologismus „Essayismus“ bezeichnet hat. Der Sprecher nähert sich dem Phänomen sowohl aus einer etymologischen als auch aus einer psychologischen Sichtweise an, um es von der Eitelkeit und den fehlenden Verstandesgrenzen abzugrenzen. Mit einem grandiosen Sarkasmus greift Musil die Beobachtung aus den Gesprächen auf, daß sich viele Leute zwar für klug hielten, dies aber aus Anstandsgründen nicht äußern würden. In seiner Rede beleuchtet er die Bedeutung der Dummheit als Schimpfwort für den Sprachgebrauch und gelangt dabei zur Erkenntnis, daß sie in Form von gedankenlosen Handlungen im „Dienst eines Affekts“ stehe und gerade „ihre Ungenauigkeit und Unsachlichkeit“ sie dazu befähige, „ganze Bereiche besser zutreffender, sachlicher und richtiger Worte zu verdrängen“ (S. 35 - 36). Beim besten Willen konnte der Ingenieur Musil noch nicht geahnt haben, daß sich rund 85 Jahre später zur Durchsetzung ihrer missionarischen Interessen ergriffene „Märtyrer“ mit Sekundenkleber auf den Autobahnen festkleben und damit den Verkehr aufhalten würden oder daß in Zeiten der Energieknappheit das Ausschalten der letzten verbleibenden Atomkraftwerke immer noch ernsthaft erwogen wird.

Seine Beobachtungen gipfeln in der bemerkenswerten Unterscheidung zwischen der „ehrlichen und schlichten Dummheit“ auf der einen und „eine andere, die, ein wenig paradox, sogar ein Zeichen von Intelligenz“ (S. 44) sei, auf der anderen Seite. Während erstere „ein wenig schwer vom Begriff“ sei und das Makel an sich habe, „was man eine 'lange Leitung' nennt“ (S. 45), zeichne sich die zweite durch eine besondere Gefährlichkeit aus. Bei der „anspruchsvollen Dummheit“, die er weitgehend unbestimmt läßt, handelt es sich vor allem um jene Anmaßungen, die auf eine einseitige Ausprägung der „Gemütskräfte“ zurückzuführen sei, sowie um eine eigene Lebensuntüchtigkeit. Keineswegs verfolgt Musil mit seiner Rede die Intention, vermeintlich schlichte Gemüter zu verunglimpfen. Statt dessen besteht das Ziel seines Vortrags darin, auf die Gefahren einer sich im Gewand der Eitelkeit einkleidenden Dummheit hinzuweisen. Die Kritik am Nationalsozialismus wird insbesondere an den Stellen deutlich, an denen er sich über das Überlegenheitsgefühl ganzer Kollektive äußert.

Am Ende setzt sich der Sprecher für eine „Bescheidung“ (S. 54) ein, die seiner Auffassung nach eine starke Waffe gegen die Dummheit darstelle. Musil entwickelt eine eigene Formulierung des kategorischen Imperativs: „Handle, so gut du kannst und so schlecht du mußt, und bleibe dir dabei der Fehlergrenzen deines Handelns bewusst!“ (S. 54). Mit seinem Plädoyer für ein maßvolles und auch selbstkritisches Handeln, das sich vor allem auf die politische Sphäre bezieht, und angesichts seiner Beobachtung, wonach die „höhere Dummheit“ die „eigentliche Bildungskrankheit“ sei, scheint die Rede von brennender Aktualität zu sein (S. 48). Personen des öffentlichen

Zeitgeschehens dürften illustre Beispiele für die Thesen Robert Musils sein; der Rezensent ist sich gewiß, daß sich bei einer philosophischen Erörterung der Dummheit die gleichen markanten Gesichter vor dem inneren Auge mancher Leser erscheinen werden. Die Lektüre von Musils Essay mag dazu beitragen, um die Irrungen und Wirrungen der Gegenwart besser nachvollziehen zu können. Sie sei vor allem jenen Lesern wärmstens empfohlen, die sich für den Stil und den philosophischen Inhalt seines Romanfragments ***Der Mann ohne Eigenschaften*** begeistern konnten. Der hypotaktische Stil, die essayistische Schreibart sowie der durchgängig sarkastische Unterton tragen zu einem erheblichen Lesevergnügen der Rede bei. Zur Erleichterung des Textverständnisses enthält die Reclam-Ausgabe, die sich durch eine vergleichsweise gut lesbare Schriftgröße auszeichnet, ein Nachwort sowie mit Begriffsklärungen versehene Fußnoten.

Martin Schippan

#### QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11724>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11724>